

H. Germurb 1119^{d.}

Chronik von Berlin

oder:

Berlinsche Merkwürdigkeiten.

V o l k s b l a t t .

188stes Stück.

Berlin, den 4. December. 1790.

An Carolinen.

Gleich der Rose blühst Du jetzt —
Wirst Du einst verblühen!
Freu Dich Deiner Blütenzeit —
Schnell wird diese Wonnezeit,
Freundin, Dir entfliehen. —

Länger aber, als Du blühst,
Noch in spätern Jahren,
Sollst Du, daß ich nicht bloß Blüte,
Daß ich Deiner Seelen Güte,
An Dir liebt', erfahren.

G.

3888

Der Teufel in leinen Hosen.

Daß es einen Teufel giebt, daran zweifelt kein orthodoxer Mensch. Wer, wie oder was er ist, nur darin ist man verschiedener Meinung. Wer der Teufel ist, sagt ein oben Genannter — „der
 „nehmlich im Dunkeln herumerschleicht und den Men-
 „schen zum Bösen verführt; der die Finsterniß
 „liebt und das Licht hasset.“ Wie er ist? — das
 heißt, wie er aussiehet. Er ist dem Menschen
 gleich gestaltet, außer daß er einen Pferdefuß
 und einen langen Schwanz hat. Verliebt muß
 man nicht seyn; sonst siehet man diese Hauptfehler
 an ihm nicht. Dann siehet er so schön aus, wie
 der beste Cavalier und weiß die verliebtesten Rollen
 zu spielen, trotz einem Italtener; verkleidet sich in
 jede Gestalt. Was er ist? Ja, da muß ich mich
 erst besinnen. — Allgemein angenommen, er ist
 ein Geist, der vermögend seyn soll, in menschlicher
 Gestalt zu erscheinen — Durch Schmeicheleyen —
 Andringlichkeiten — Versprechungen — Vergnüs-
 gen — zu fürchten machen u. s. w. den Mens-
 chen zu Thorheiten zu verleiten sucht, um dadurch
 seine Glückseligkeit zu stören und zu zernichten.
 Das, lieben Leser, soll, das muß der eigentliche,

der leibhafte Teufel seyn. Wer es glauben will, soll durch mich in seinem Glauben nicht gestört werden; wenigstens ist es nicht der Teufel in leinen Hosen, den ich hier zu beschreiben habe. Hört mir zu, es erscheinen Wunder Dinge. — —

Im Maymonath ging einst ein Dienstmädchen, versteht sich, von ihrer Herrschaft geschickt, spät nach 11 Uhr Abends unter den Linden in Berlin. Im Dunkeln konnte sie nichts mehr sehen, als daß der junge Herr, der sie anredete, leinene Hosen an hatte. „Mein Kind, so ganz allein?“ Ja! „Wo wollen Sie denn hin?“ Nach Hause! „Sie sind ja ein recht hübsches Kind!“ Das was ist nicht. „Aber fürchten Sie sich denn nicht, des Abends so spät zu gehen?“ Na! „Aber wenn Dir nun jemand etwas Böses thäte: wie denn?“ Das war ja der Tübel! „Hast recht, mein schönstes Kind, die glebt es nicht mehr, nicht wahr?“ Na! „Kann ich nicht ein wenig mit Dir gehen?“ wollte Dir etwas zeigen, was Du noch nie gesehen hast?“ Nu? was würde denn das seyn; Häh wärd mir doch nichts thun? „Nein, mein Liebchen, böses ist es nicht, wenn ich Dir's zeigen darf, schenke ich Dir einen Thaler.“ Ja dem Thaler zu Gefallen möchte ich wohl mahl sehen

wie der Teufel aussehe; aber nach Hause darf ich ihn nicht mitnehmen. Kann Häh es mir nich hler wiesen. Ihre Einfalt behagte dem jungen Herrn. „Komm, mein Kind, auf diese Bank und Du sollst alles erfahren, wenn Du auch den Teufel nicht sehen kannst.“ Wie oder auf was Art dies geschehen, sagte das Mädchen nicht; allein noch bis jezt behauptet sie steif und fest, daß sie den Teufel gehöret und gefühlet habe. Wie er aber ausgesehen, wisse sie nicht, außer daß er linnene Hosen angehabt. Böses hätte er ihr nicht gethan, den Thaler hätte sie recht gut angewendet, und hätte nach der Promenade auch gut geschlafen. Das war also der Teufel in leinen Hosen?

Vater Abraham a Sancta Clara hat in seinen Schriften fast alle Teufel beschrieben; allein von diesem war ihm nichts bekannt. Sollte man glauben, daß, je älter die Welt würde, desto verschiedener auch die Vorstellungen der Menschen würden? Welche Thorheit wird man nicht den Einfältigen einreden können? Nur ist es eine Freude, daß die Menschen Licht bekommen und

flug werden. — — Ein Mensch ist des andern
 leibhaftiger Teufel, wenn er seinen Nächsten zu
 schaden sucht. Denn wer Böses thut, der ist
 vom Teufel! — Der ist eines jeden Teufel, er
 sey so groß, oder so geringe als er will.

Plantlaquatlapatli.

Liebe und Rache.

(Fortsetzung.)

So sehr der Rector sich auch bemühte, ruhig
 zu scheinen: so war ihm doch im Grunde bey der
 Sache nicht wohl zu Muth. Denn er hatte Ca-
 rolinen nicht nur weit schwächer gefunden: sondern
 ihre lebhafteste und jetzt etwas überspannte Einbil-
 dungskraft ließ ihn nicht viel Gutes hoffen. In-
 deß verbarg er seine Furcht sorgfältig in Gegenwart
 der Hofrätthin, sprach ihr, so gut es anlangt Muth
 ein, und schlug dem Hofrath zu seiner Erholung
 und Kronhelm einen Spaziergang nach seinem
 Garten vor. Dies wurde angenommen, so un-
 gern Kronhelm es auch sah; und nachdem sie denn
 nun hier angekommen waren, eröffnete der Rector,
 nach erhaltenem Versprechen der strengsten Ver-

schwiegenheit und Vorsicht, dem Hofrath die ganze Ursache der Krankheit seiner Tochter.

Um diesen Auftritt und die Gefühle des Vaters aber zu schildern, müßte ich ein Wieland oder Meisner seyn, für deren hinreißende Macht der Beredtsamkeit diese Scene ein würdiger Gegenstand wäre. Da ich aber keiner von beyden bin: so überlasse ich es jedem Leser selbst, sich diese Empfindungen nach seinem eigenen Herzen zu denken, und sage nur noch soviel: daß man nach einer zwei Stunden langen Berathschlagung dahin übereinkam: daß der Vater sich nichts gegen Carolinen und seine Frau merken lassen — daß Kronheim sie zwar am andern Tage sehen, aber die äußerste Behutsamkeit in seinen Reden beobachten sollte — und daß man sie überhaupt mit der größten Schonung und Vorsicht behandeln müsse. Darauf kehrten sie jeder in seine Wohnung zurück.

Als aber am andern Morgen der Rector und Kronheim zum Hofrath kamen: verkündigte ihnen seine finstre Schwermuth sogleich, daß die Kranke sich sehr verschlimmert habe. Ja, der Vater gab gänzlich alle Hoffnung auf, indem er ihnen sagte: daß sie die ganze Nacht hindurch im heftigsten Fieber gelegen und bald Kronheims, bald des Rectors

Nahmen laut genannt habe. — Der Rector übernahm es darauf abermals, Carolinen auf Kronhelms Erscheinung vorzubereiten, und nachdem dies geschehen, und die Mutter unter einem Vorwande vom Hofrath war entfernt worden, kam der Rector zurück und ließ Kronheim, nach nochmaliger Anempfehlung der bestmöglichen Vorsicht, hinein gehen. —

Doch, wer hat schon je einen reißenden Strom in seiner Wuth aufzuhalten vermogt? — und so war es gerade mit den Gefühlen des Jünglings. — Zwar näherte er sich ihrem Bette erst leise und langsam: als aber Caroline ihn erblickte und nach einem schwachen: „Kronheim!“ ihm ihre Hand entgegenstreckte: da, da vermogte der Jüngling nicht mehr, sich zu halten; mit einem Schritt lag er auf seinen Knien vor ihrem Bette, bedeckte ihre Hand mit seinen Küssen, und häufige Thränen verhinderten ihn, mehr, als: „Caroline!“ zu sagen. Nur erst nach einer langen Pause kehrte in Beyden die Besinnung zurück. Diese Schaam hatte Carolinens todtenbleiche Wangen mit dem höchsten Purpurroth gefärbt und mit äußerst schwacher und zitternder Stimme bat sie ihn: aufzustehen und sich wiederzusetzen — und nachdem

Kronheim dies gethan, sprach sie gebrochen und kaum hörbar, indem sie seine Hand sanft drückte:

„Dank Ihnen, lieber Kronheim! daß Sie
 „mir die letzten Augenblicke meines Lebens et
 „was erlehern und den weiten Weg etwas
 „erleichtern wollten.

Kronh. Nicht diese Sprache, bestes, theuerstes Mädchen! o Sie müssen, Sie werden uns nicht verlassen.

Carol. (immer schwach und halb gebrochen) Mein, liebster Kronheim! glauben Sie, aber auch fürchten Sie das nicht. O auf diesen Augenblick wartete meine scheldende Seele nur noch; ich sterbe nun mit Freuden, da ich Sie noch einmal gesehen, da Sie den einzigen Wunsch meiner Seele, den ich noch auf dieser Welt hatte, erfüllt haben: Ihnen mein letztes Lebewohl sagen und Ihre Verzeihung mit in jenes unbekante Land nehmen zu können.

Kronh. (kniet wieder vor sie hin, und nach einer langen Umarmung sagt er mit Thränen) Mein, edelstes, bestes Mädchen! auch du theureste meines Herzens! Du sollst, Du mußt mich nicht verlassen. O was würde aus Deinem Kronheim werden, wenn Du mich allein in dieser Welt läßt, die mir von nun an verhaßt seyn wird. —

Carol. (breitet ihre Arme aus und drückt ihn
 schwach an ihr Herz) Mein, Du Einziger, Auser-
 wählter meiner Seele! murre nicht wider die Bes-
 ge der Vorsehung und sey ein Mann! Gewiß
 auch mit vieler Weisheit hat sie mir dies Ziel auf-
 gesteckt, an welchem ich mich befinde. Nun bin
 ich ruhig und folge ihrem Wink willig. — Aber
 (immer schwächer) meine — Stunde naht! —
 nur noch — wenige Augenblicke. — Hier also
 (sie nimmt ein Gemälde aus ihrem Busen und einen
 Ring, den sie im Schnupftuch geknüpft hat, hervor)
 nimm noch — dies Gemälde — und diesen
 Ring — von meiner — Hand, und erinnere —
 Dich immer — dabey der — unglücklichen Caro-
 line (Kronheim schluchzt laut) — doch nicht —
 nicht — unglücklich — nun bald völlig — glück-
 lich. — (Kronheim umarmt sie mit stummen Schmerz.
 Dann fährt sie nach einer Pause fort) Und nun —
 Einziger — Ewiggeliebter — lebe wohl! o sey —
 stets — ganz so glücklich — wie es — Dein ed-
 les — Herz — verdient — Noch einmal mei-
 nen — innigsten Dank — daß — Du mir —
 vergeben. —

Kronh. (im äußersten Schmerz) Caroline! —
 o Caroline! schon — mein Herz — muß brechen —

Caroline (mit völlig gebrochener Stimme) Sey ruhig — o ich — bin zu — glücklich — in Detschen — Armen — sterbe ich — lebe — Mutter — Vater — glücklich — Kronheim — glücklich — Kronheim — —

Jetzt that Kronheim einen lauten Schrey, und sank ohnmächtig zu Boden. Der Hofrath und der Rector, die den Schrey und das Fallen gehört, eilten herbey, und — erstarrten. Kronheim in Ohnmacht, und Caroline, die seine Hand in der ihrigen noch hielt, bekam gerade die letzte Verzückung, und — entflohen war ihr Geist in die Wohnung der Seligen. —

Schrecklich und angstvoll bebt des Schiffers jagendes Herz, wenn auf schäumenden Wogen sein Schiff, aller Masse beraubt, das Spiel eines grausamen Orcans ist — doch, schrecklicher noch und angstvoller schlug Kronhelms Herz, als er ermuntert wurde, und — seine Caroline erblickt und schon erstarrt erblickte. — Minder heftig, doch nicht minder tief war des Schmerzes Ausbruch beym Hofrath. Leichenblaß und ohne Bewegung stand er am Bette, starr die Augen auf den Leichnam seiner so geliebten Tochter geheftet,

und war unfähig zu denken und zu handeln — zu handeln, wo man es am meisten jetzt bedurfte. Nur allein der Rector behielt Fassung genug, den Todten, ähnllichen Jüngling ins Bewußtseyn zurück zu rufen, und ihn zu bitten: sich ganz in der Stille zu entfernen. Doch kaum waren diese Worte über seine Lippen: als — Jammer, voller Auftritt! — die Mutter, der die Zeit zu lang dächte, herein trat. Ihre Tochter erblaßt — Kronhelm von neuem, über ihre plötzliche Erscheinung, in Ohnmacht sinken zu sehen — auf ihre Tochter losstürzen, und — selbst Empfindungslos am Bette niedersinken — das Alles war das Werk eines Augenblick. — Welche grause Scene für das gebeugte Vaterherz! welch ein schrecklicher Auftritt für die gefühlvolle Seele des alten Rectors. Zwar hatte er der Herzerschütternden Auftritte schon manche erlebt, schon an so manchem Sterbelager Thränen des Mitleids vergossen: aber solch einen Jammer hatte er noch nicht gesehen. —

Doch genug der Schilderungen dieses Jammers. Vielleicht schon zu viel für manches gefühlvolle Herz! — Denn wer fühlte wohl nicht tiefer den Schmerz eines gebeugten Vaters, einer trostlosen Mutter, als man ihn beschreiben könnte

te. Also nur noch ein Wort von Kronheim. Ihn hatte der Rector nach vieler Mühe wieder ermuntert; nach noch weit mehrerer aber endlich überredet, nach Hause zu gehen. Denn wirklich war sein Zustand fürchterlich, da er sich für die Ursache des Todes seiner ihm nun so theuer gewordenen Caroline ansah; und der Rector fürchtete, bey einer längern Anwesenheit, für dessen Verstand.

Dies ihres Gesprächs letzte Hälfte, da am Abend der Rector zu Hause gekommen war, und ihn zu trösten versucht hatte:

Rector. Nicht dieses in sich gefehrte Sinken des Kopfs, nicht diesen zur Erde starrenden Blick, lieber Kronheim! Seyn Sie ein Mann, und hören Sie die Stimme der Freundschaft, ja die Stimme Ihrer Vernunft, die Sie gelehrt hat: nicht mit der Vorsehung rechten, nicht ihre Wege tadeln, oder dagegen murren zu wollen. Hören Sie die Stimme der Freundschaft, die Sie bittet, Sie beschwört: Ihrer Selbst, Ihrer Gesundheit, Ihres Lebens zu schonen. Würden Sie nicht eben den Namenlosen Jammer über ihre eigene Eltern bringen, den Sie über diese betrübt Familie gebracht zu haben, sich fälschlich zuschreiben? —

Kronheim (im Ausbruch des höchsten Schmerzes)
Und den ich über Sie auch gebracht habe!

Rector. Nicht doch, Lieber! nicht doch! Kann der Arzt Mörder des Kranken genannt werden, zu dem er erst gerufen wurde — dessen Krankheit er dann erst kennen lernte, da alle Rettung zu spät, alle menschliche Hülfe vergebens war?

Kronh. (bitter) Freylich spät: aber doch noch nicht zu spät, hätte ich gestern da bleiben und selbst die Kranke von ihrem Wahne befreyen dürfen.

Rector. (treffend) Freylich würde Ihre Kur schneller gewirkt, wenn gleich nicht geheilt haben; und Sie hätten wenigstens gestern schon den Auftritt erlebt, den Sie heute haben erfahren müssen —

Kronh. Und um den man mich heute beynahe auch gebracht hätte!

Rector. (seine Hand fassend) Unglücklicher Jüngling! hätte nicht Schmerz Dein Herz zerrissen — hätte nicht Gram und eine rege gewordene Leidenschaft Deinen Verstand in dicke Nebel: warrlich! ich würde mich für beleidigt halten, daß Du die redlichsten Absichten meines Herzens verkennst — freylich zum erstenmal; aber gerade hier

verkennst, wo sie am klarsten Dir entgegen strahlen —

Kronh. (bitter) wahrlich! so sehr, daß ich davon ganz geblendet bin!

Rect. (Kleine Pause, dann gerührt) Armer Jüngling! wie unglücklich würdest Du seyn, wenn Deinem Herzen der Freund fehlte, den Dein Verstand jetzt verkennst — verstößt — nicht hören will! —

Kronh. (mit noch bitterm Schmerz) Und der mit so freundschaftlicher Hand das Herz seines Freundes durchbohrt! — Wohl ist der Jüngling unglücklich; aber doch noch unglücklicher, wenn er diesen Freund behält.

Rect. (staunt und schweigt eine zeitlang; dann etwas beleidigt, aber doch mit sanftem Ernst) Nun dann, Kronhelm! ich habe geredt, und Sie haben gehört. Ganz habe ich den Lehrer verläugnet, um Ihnen den Vater, den Freund desto deutlicher zu zeigen, Ihnen überlasse ichs nun, diesen von jenen zu unterscheiden. Ich gehe, und nur noch diese einzige Bitte: Eilen Sie in die Arme Ihres Freundes, sobald jener dicke Nebel von Schwermuth und Betrübniß vor Ihren Augen verschwin-

det. Er wird es, sobald Sie dem weiter nachdenken, was ich Ihnen sagte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Weihnachtsgeschenke für Kinder.

Das Weihnachtsfest wird bald kommen; die Eltern, so Kinder haben, machen nach altem Gebrauch und Herkommen selbigen ein Geschenk. Wer solches durch ein Buch machen will, und ein ABC Buch nöthig hat, empfehle ich bestens: Neues ABC Buch, welches zugleich eine Anleitung zum Denken für Kinder enthält, mit Kupfer, von Hr. K. P. Moritz, Prof. der Acad. der bildenden Künste in Berlin, so bey Christian Gottfried Schöne unter der Stechbahne zu 6 Gr. aber mit illuminirten Kupfern zu 12 Gr. zu haben ist. Bis jetzt ist es noch das einzige in seiner Art, welches zweckmäßig und gut für Kinder eingerichtet ist. Selbst Väter und Mütter können, wenn sie gleich keine Lehrer-Talente haben, daraus ihren Kindern auf eine leichte Art Unterricht ertheilen. Der Hr. Autor hat das ABC den Kindern zuerst zu lehren gewiß aus hinlänglichen Gründen, die jeder ihm zutrauen wird, beybehalten. Alles ist in einer Couleur, nemlich schwarz, abgedruckt. Es sind Silben und Wor-

te gewählt, die die Kinder am ersten aussprechen können; überhaupt hat der Hr. Verfasser alles Schwere und Pedantische vermieden, worin so leicht die geschicktesten Köpfe (wovon wir jetzt wieder einige Beispiele erlebt haben) verfallen. Genug, lieben Leser, glaubt mirs auf mein Wort, daß euch meine Empfehlung dieses A B C Buchs von Moritz nicht gereuen wird.

Wer seinem Sohn oder Tochter ein Hülfsmittel in der Mythologie zum Geschenk machen will; empfehle ich das in benannter Buchhandlung herausgekommene Lexicon Mythologicum, oder Mythologisches Handbuch in 2 Bänden, von F. N. G. * * durchgesehen und verbessert von H. E. Müller. Lehre der Mythol. kostet 1 Thl. 8 Gr.

Vorzüglich für Töchter aber, Louise von Liellenswald, oder die unglücklich gewordene Tugendhafte, eine Erzählung aus dem Englischen, von C. G. S. mit einer Titel vignette, 2 Bände, 8. Berl. 1 Thl. 8 Gr. eben in der obigen Buchhandlung. Es ist dieses Buch nicht von den alltäglichen Romanen, die man liest; guter Titel, passende Moral, anwendbar auf manchen Vorfall des Lebens, macht dieses Buch vorzüglich schätzbar. Mehreres Gute von diesen Schriften zu sagen, schlen Partheylichkeit zu seyn. Wer es kaufen will, der lese es, und urtheile, ob ich zuviel sagte.

Plantlaquatlapatli.
